

# **ERINNERN UND VERKNÜPFEN**

Kurze Anmerkungen zum Führen eines Tagebuchs  
im Rahmen des Masterstudiengangs  
„Abenteuer- und Erlebnispädagogik“

Peter Becker

Marburg, Juli 2006

PETER BECKER • MARTIN LINDNER • MARTIN VOLLMAR

Masterstudiengang „Abenteuer- und Erlebnispädagogik“

Für die nächsten vier Semester werden Sie an den Veranstaltungen des Masterstudiengangs „Abenteuer- und Erlebnispädagogik“ teilnehmen. Theoretische und praktische Kontinuität dieses Qualifikationsangebots stiftet das Modell „Abenteuer“, dessen Vermittlung im wesentlichen zwei Ziele verfolgt.

1. Vermittlung vertiefender Erfahrungen mit jenem psychosozialen Dispositionsgefüge, auf das die Bewältigung abenteuerlicher Situationen zurückgreift.
2. Vermittlung von Wissen, Techniken und Methoden, die die Besonderheit des Unterrichtens abenteuerlicher Bewegungsaktivitäten berücksichtigen.

Wie die beiden Bereiche ausweisen, verquicken sich hier Lebensbiographie und Berufsbiographie, die freilich nicht voneinander getrennt, jedoch voneinander unterschieden werden können. Der erste Bereich umfasst die spielerische Auseinandersetzung mit einer Habitusformation, die am Zustandekommen eines gelingenden Bildungsprozesses nicht unwesentlich beteiligt ist. Sie ist identisch mit einer Haltung zur Welt, die Fremdes, Unvertrautes, Ungewisses nicht als Bedrohung zurückweist, sondern als Herausforderung und Chance begreift, etwas Neues über sich und die Welt zu erfahren. Energetischer Teil dieser Haltung, sich der Welt zu nähern, ist ein struktureller Optimismus, ein selbstversicherndes Vertrauen, mit den bei Weltkontakten auftretenden Schwierigkeiten und Widerständen zurecht zu kommen. Dieses Dispositionsgefüge, das sich in der ontogenetischen Frühphase entwickelt, bleibt neben anderen Faktoren prägend für jede Lebensgeschichte.

Wer sich in Unbekanntes begibt, muss damit rechnen, dass ihn oder sie unerwartet und überraschend Auftretendes in ‚brenzlige‘ Situationen bringen kann. Dieses, das Abenteuer konstituierende, Merkmal ist mit ein Grund, warum sich Schule mit abenteuerlichen Aktivitäten schwer tut. Abenteuerliches Leben passt schwerlich in einen pädagogisch bürokratischen Rahmen. Ist man dennoch über-

zeugt, dass die oben beschriebene Haltung nicht nur für die Lebensphasen Kindheit und Jugend, sondern auch für das Erwachsenenalter einen wichtigen Beitrag liefern kann, an dem die (sozial-)pädagogischen Instanzen nicht vorbeigehen dürften, dann muss man entsprechende Berufsinstrumente besitzen, die es erlauben, gut vorbereitet mit der paradoxen Situation umgehen zu können, die sich aus dem Aufeinandertreffen von routinehafter Lebenswelt und krisenhaftem Abenteuer ergibt. Sie umfassen u. a. Kenntnisse über die Beschaffenheit und die strukturell vorgegebenen Bildungsmöglichkeiten natürlicher und umbauter Erfahrungsräume, Vertrautheit mit Sicherheitsstandards, Methoden der Vermittlung abenteuerlicher Bewegungsaktivitäten, ausreichendes Wissen um gruppendynamische Prozesse, qualifizierte Beherrschung von Bewegungstechniken usw.

Neben der regelmäßigen Teilnahme an den Veranstaltungen, von denen wir ausgehen, dass sie die von uns angestrebten Ziele optimal transportieren, soll während des viersemestrigen Studienabschnitts die Abfassung eines Tagebuchs Ihren Bildungs- und Lernprozess begleiten. Diese Empfehlung, die traditionsreiche Kulturtechnik des Tagebuchschreibens anzuwenden, um sich der Flüchtigkeit der Gedanken und der finsternen Kraft Lethes zu erwehren, basiert auf folgenden Überlegungen.

Autobiographische Reflexionen gehen über das hinaus, was in öffentlichen Seminarsitzungen geleistet werden kann. Sicher wird die Angemessenheit von Zielen, Methoden und Praktiken der Zusatzqualifikation Thema von Seminardiskussionen sein, die Frage jedoch, inwieweit und in welchem Umfang Sie bereit sind, das beschriebene Dispositionsgefüge des Abenteuers zu inkorporieren, bzw. an welcher Stelle Sie sich auf der Landkarte des Abenteuers verorten, bleibt eine private Angelegenheit. Als Ort, an dem diese Prozesse der reflektorisches Selbstverortung festgehalten werden können, eignet sich das Tagebuch. Mit dieser Empfehlung der autobiographischen Anstrengung geht das von uns

empfohlene Tagebuch über die Konzeption eines Lerntagebuchs hinaus, das bestenfalls einer kritischen Seminarmitschrift gleichkommt.

Unabhängig von privaten Motiven, sich auf die Führung eines Tagebuchs einzulassen, legen die zunehmend pluralisierten Lebensbedingungen der Gegenwart autobiographische Reflexionen nahe. Der Verlust sinnstiftender Traditionen und routinierter Orientierungssicherheiten bei gleichzeitiger Zunahme der Optionen, Biographien freier gestalten zu können, als zu früheren Zeiten, lässt bei soviel Offenheit auch den Bedarf nach neuen einheitsstiftenden, schließenden und ordnenden Orientierungsmarken entstehen. Es hat den Anschein, als ob die Subjekte die sinnstiftende Einheit ihrer biographischen Bemühungen nicht abgenommen bekämen, es sei denn, sie würden sich den präformierten Angeboten der Lifestyle Industrie oder den Hilfe versprechenden Angeboten des Psychomarktes subsumieren und dabei auf den Anspruch von Autonomie und Unverwechselbarkeit verzichten. Autobiographisches Reflektieren lässt sich dann nicht ersetzen, bzw. wird zwingend notwendig, wenn Subsumtionszwänge, wie z. B. Traditionen, verloren gehen oder nicht mehr akzeptiert werden.

Überträgt man diese grundsätzliche Annahme auf die Studiensituation des Erwerbs des Masterabschlusses, dann stellt sich die Frage, wie und an welchen Stellen autobiographische Auseinandersetzungen mit den angebotenen Inhalten stattfinden können. Diese Frage lässt sich zwar nicht abschließend beantworten, da sie individuell entschieden werden muss, es lassen sich allerdings einige allgemeine Hinweise geben.

1. **Kohärenz vs. Fragmentarisierung:** Die Konzeptionen moderner Identität stehen vor der Frage, wie die Subjekte die Konfrontation mit den heterogenen Erfahrungsangeboten der geöffneten Optionshorizonte verarbeiten. Wie werden die inkommensurablen Bausteine – so fragt Welsch – aus denen unser Alltag zusammengesetzt ist, von den Subjekten zusammengehalten? Es

hat den Anschein, als würde der Umgang mit der diffusen Angebotssituation dann erleichtert, wenn die Subjekte ein Gefühl dafür entwickeln, wie die einzelnen Optionen zu den Vorstellungen passen, die sie von sich und ihrer Lebensgeschichte haben. In Anlehnung an Antonowsky entspricht dieses Gefühl dem „sense of coherence“, der gegen eine bloße unbegriffene Addition der Ereignisse gerichtet ist und das Heterogene in einem größeren Zusammenhang begreift, mit dem sich auseinanderzusetzen, eine lohnende Aufgabe ist.

Auch die Angebote der Zusatzqualifikation, die zwar über die Abenteuerthematik zusammengehalten werden, sind dennoch in sich heterogen. Darüber hinaus stehen Veranstaltungen, wie Adventure Based Counseling oder die Exkursionen ins Fremde und Unbekannte eher ausserhalb des üblichen universitären Erfahrungshorizontes. Zusätzlich kommt hinzu, dass gerade die Abenteuerthematik die Frage nach der Kohärenz noch verschärft. Abenteuer nämlich verdanken ihre Existenz der Tatsache, dass sie gerade Kohärentes durch eine irritierende Differenzenerfahrung infrage stellen.

Das Tagebuch soll die Möglichkeit geben, die disparaten Erfahrungen und ihre Bedeutung, die sie für Sie haben, zu reflektieren. Fasst man diese Reflexionen mit den Kategorien der narrativen Psychologie, dann verwandeln sich die Erfahrungen bei der Niederschrift in Ich-Erzählungen, in denen die Optionen übernommen, integriert oder als widersprüchlich ausgeblendet sind. Über die Erzählung, die einer Ordnung folgt, richtet sich ihr Autor gegen Unübersichtlichkeit und Diffusität. Zugleich entstehen mit den autobiographischen Erzählelementen nicht nur Selbstinterpretationen und Selbstverortungen, sondern auch Dokumente, die weiteren (späteren) Selbstaufklärungen zugänglich sind. Übersehen werden darf dabei nicht, dass Erzähler nicht frei von Vorgaben sind. Dies gilt im besonderen Maße für „Abenteuererzählungen“, deren allgemeine Attraktivität für eine Vielzahl kulturindustrieller Erzählvorlagen verantwortlich ist.

Fragen, die sich im Kontext der Klärung von Kohärenz z. B. stellen: Was haben die Angebote mit meinen Erzählungen zu tun? Wie und wo passen sie dazu? Wo nicht? Gibt es Barrieren, die sich gegen Integration sperren? Was müsste passieren, um Anschlüsse herstellen zu können?

2. **Kontinuität vs. Episode:** Betrachtet man die Frage der Kohärenz unter einer zeitlichen Perspektive, dann wandelt sich das Kohärenzproblem in ein Kontinuitätsproblem. Heterogenität lässt sich auch auf der Zeitachse lokalisieren. Der Zeithorizont ist ebenso geöffnet wie der der Optionen. Unter dem Aspekt des Fortschreitens in eine offene Zukunft gerät Vergangenes unter Druck. Altes wird durch eine erhöhte Produktion von Neuem infrage gestellt. Es entsteht eine Situation der Vorläufigkeit, in der kurze Zeitdistanzen den Planungshorizont bestimmen und in der eine Bereitschaft zur Veränderung auch der eigenen Biographie verlangt wird, soll die Geschwindigkeit des Fortschritts eingehalten werden.

Das Abenteuer kann in diesem Zusammenhang als eine Metapher gelesen werden, die diese Situation treffend widerspiegelt. Abenteuerliche Situationen in unverstellter Natur entstehen dadurch, dass eine kontinuierlich ablaufende Handlungsfolge jäh unterbrochen wird und den bzw. die Abenteurer vorübergehend in Orientierungs- und Handlungskrisen bringen, die damit gelöst werden, dass für den unterbrochenen Handlungsablauf ein Anschluss gefunden wird, der der neuen Situation angemessen ist. Das bestandene Abenteuer verändert den auf Vergangenem aufbauenden Erfahrungshaushalt und die an der Zukunft orientierten Erwartungen.

Da Abenteuer geradezu zur Erzählung drängen, bieten sich auch hier wie von selbst autobiographische Reflexionen an, die die Frage nach der Kontinuität der durch die neuen Erfahrungs- und Bildungsangebote der Zusatzqualifikation unterbrochenen Routinen aufwerfen. In der an Kontinuität orientierten Erzählung kann unter dem Eindruck der neuen Erfahrungen in der Vergangen-

heit Abgelagertes aktualisiert und in der aktualisierten Form zur Basis zukünftiger Handlungen werden. Die Aktualisierbarkeit bedeutet auch, dass Vergangenes nicht endgültig abgelegt ist, sondern offen für neue Interpretationen und noch zu realisierende biographische Möglichkeiten sein kann.

Im Zusammenhang mit der Kontinuität stellen sich Fragen, wie z. B.: In welcher Beziehung stehen die gemachten Erfahrungen zur bisherigen Erzählung? Welche biographischen Optionen ergeben sich aus ihnen? Wie verändern sich die Perspektiven auf vergangene und zukünftige Lebensabschnitte? Öffnen sich Vergangenheit und Zukunft mit den neuen Erfahrungen? Sind neue Handlungsmöglichkeiten entstanden?

3. **Identifikation vs. Distanz:** Abenteuer sind aufgrund ihrer Krisenhaftigkeit dichte Situationen, die zu ihrer Bewältigung höchste Aufmerksamkeit und Konzentration erfordern. Da über weite Strecken die Gefahr besteht, die Kontrolle über die Situation zu verlieren, was zu erheblichen psychosomatischen Folgen führen kann, werden die Handelnden wie automatisch auf den Ablauf der Handlung verpflichtet. Sie müssen stets bereit sein, auf eine aufkommende krisenhafte Handlungsunterbrechung situationsangemessen zu reagieren. Die involvierende Nähe und die zwingende Identifikation mit dem Handlungsablauf in der natürlichen Situation schlägt sich auch in der Grupsituation nieder, die von der gruppenspezifischen Faustformel regiert wird, dass der Druck von Außen die Kohäsion im Inneren erhöht, was sich u. a. in erhöhter Kommunikationsbereitschaft und Kommunikationsoffenheit, in Solidarität, aber auch in Konformitätsdruck äußern kann.

Die Aufmerksamkeitszentrierung bei der Krisenbewältigung und die interaktive Dichte von Gruppen unter hohem physischem und psychischem Anforderungsdruck verbrauchen viel Energie, so dass ein Bedürfnis entstehen kann, sich zumindest vorübergehend den Anforderungen zu entziehen. Das

Tagebuch bietet die Möglichkeit, „Luft zu holen“, sich aus den Verstrickungen zu befreien. Mögliche traumatisierende oder euphorisierende Destabilisierungen, die in krisenhaften Situationen leicht auftreten können, lassen sich bei entsprechender Distanz rückblickend erzählerisch bearbeiten und kontrollieren. Entlastet vom Handlungsdruck lassen sich allmähliche Verstrickungen in die jeweiligen Situationen rekonstruieren. Es eröffnen sich Möglichkeiten, unterschiedliche Deutungen der Situationsentwicklung durchzuspielen, Vergleiche zu anderen oder ähnlichen Situationen herzustellen und Projektionen in die Zukunft vorzunehmen.

Das autobiographische Erzählen ist in diesem Falle selbst Teil der Nähe-Distanz-Regulierungsproblematik, die in den Erzählungen in vielen Varianten zum Thema werden kann. Einerseits veranschaulicht sie die Notwendigkeit der handlungsabstinenten Distanz, ohne die die Selbstaufklärung nicht möglich ist, andererseits birgt sie aber auch die triviale Erkenntnis, dass authentische Praxis ohne Engagement, Hingabe und damit ohne Verstrickungen nicht zu haben ist. Dieses Verhältnis von Nähe und Distanz enthält eine Dialektik, die bei aller Notwendigkeit selbst-aufklärender Prozesse nicht übersehen werden darf. Mit der Einnahme der distanzierenden Haltung besteht die Gefahr, auf die Jürgen Belgrad hingewiesen hat, dass auf dem Wege zu einer umfassenden Selbst-Kontrolle ich mir selbst zu einem vertrauten Fremden werde. Wird die Reflexion zu einer Art ängstlich kontrollierender Buchhaltung des Lebens, dann hat sie ihr Ziel einer befreienden Selbstaufklärung verfehlt. Diese Dialektik gilt es zu beachten, damit Entwicklung nicht die spielerisch-zwanglose Spontaneität verliert und sich in eine Selbst-Verdinglichung verkehrt.

4. **Abenteuer – Eine Mnemotechnik des Erhabenen:** Autobiographisches Erzählen ist auf Erinnerungen aufgebaut, die vergangene Ereignisse, Szenen und Erfahrungen aktivieren. Diese Erinnerungen können absichtlich gesucht

werden, indem das Gedächtnis „durchforstet“ wird. Sie können sich aber auch wie zufällig und absichtslos einstellen. Während der reflektierende Suchvorgang vermutlich biographische Fakten zu Tage bringt, die zudem in der Gefahr von Rationalisierungen und Idealisierungen stehen, liefert der unmittelbare Zugang auch affektive Gehalte der erinnerten Szenen. Dies lässt sich einer berühmt gewordenen Stelle aus Marcel Prousts „A la recherche du temps perdu“ entnehmen. An einem kalten Wintertag überfällt den Autor ganz plötzlich ein Glücksgefühl, das vom Geschmack und Geruch eines in Tee getunkten Madelaine Törtchens ausgelöst wird. Dieses Glücksgefühl bringt Erinnerungen hervor, die längst vergessen waren. Madelaine und Tee erzeugen eine Präsenz (Ich hatte aufgehört, mich mittelmäßig, zufallsbedingt, sterblich zu fühlen), die ihn zunächst seine Tante Léonie, wie sie ihm in Lindenblütentee getunkte Madelaines reichte und dann in immer größer werdenden Kreisen Stube, Haus, Garten, das Dorf und seine Bewohner klar sehen lässt.

Diese als „memoire involontaire“ bezeichnete Aktualisierung von Vergangenem ist eine Erinnerung, die ganz von der sinnlichen Empfänglichkeit des Körpers ausgelöst wird. Auch die erhabenen bzw. wilden Erfahrungsräume des Abenteurers sind angereichert mit „signes mémoratifs“, die zwar die Sinne der Abenteurer ansprechen, deren Erinnerungen auslösende Wirkung allerdings nicht erzwungen werden kann. Kandidaten für die aistisch ausgelöste Erinnerungsleistung des Abenteurers sind z. B. die Atmosphäre des plötzlich aufkommenden Gewitters, der Blick zum nächtlichen Himmel oder nach einem Aufstieg ins Tal, die Überraschung eines aufziehenden Nebels, der Duft einer in der Sonne liegenden Bergwiese oder der kühle Geruch rasch fließenden Wassers, die Wärme des Lagerfeuers, ein gemeinsam geteiltes Erlebnis. Sollte sich tatsächlich ein Déjà vu einstellen, ist es sicher wert, festgehalten zu werden, da es vermutlich einen Blick auf eine bisher verlorene und jetzt wiedergewonnene Zeit freigibt.

**5. Abenteuer – Eine spielerische Gegenwelt:** Das Abenteuer gehört der Sphäre des kulturellen Spiels an. Wer sich in ein Abenteuer begibt, hat Sorgen und Zweckrationalität des Alltags hinter sich gelassen. Über das Verlassen des Alltags wird ein Freiraum geschaffen, um sich „bedingungslos“ mit der erhabenen, d. h. wilden Seite der Natur auseinanderzusetzen. Unter den Prämissen des Alltags ist die Abenteuersuche eine unnütze Überschusshandlung, die sich von den ihm eigenen Formen der Selbsterhaltung fortbewegt – eine Variante des l’art pour l’art.

Im abenteuerlichen Unterwegssein entsteht eine Gegenwelt, in der die Subjekte (zeitlich begrenzt) einer anderen Lebensführung folgen. Den Räumen, die durchquert werden, fehlt die urbane, zivilisierte Struktur. Die Tage sind nicht bestimmt vom entsinnlichten und entpersonalisierten Konzept der linearen Zeitrechnung, innere und äußere Natur übernehmen das Zeitregime. Die Dominanz des Sehens ist relativiert, Hören, Fühlen, Tasten, Riechen, Schmecken werden aufgewertet, allein schon, weil sie zur Bewältigung der Anforderungen, die von den Naturräumen und ihren Atmosphären ausgehen, benötigt werden. Im Abenteuer kann sich auf spielerisch ungezwungene Weise und von den Anforderungen des Handlungsfeldes quasi „erzwungen“, die bereits anfangs erwähnte Habitusformation entfalten, jenes Dispositionsgefüge, das die Zukunft als offen wahrnimmt und das den daraus resultierenden unvorhersehbaren Situationen mit Selbstvertrauen und in der Überzeugung begegnet, sie bewältigen zu können. Das Unbekannte wird nicht erlitten, sondern in lebendiger Neugier aktiv aufgesucht.

Auch wenn es so klingen mag, das „Abenteuer des Masterstudiengangs“ ist weder Befreiung von, noch regressive Flucht aus dem Alltag, sondern es ist eine Ergänzung bzw. eine Erweiterung. In der spielerischen nicht zweckorientierten Erprobung anderer Formen der Lebensführung verfremdet es zu-

gleich den gängigen Alltag. Es entstehen Differenzerfahrungen, die Anlässe für Reflexionen schaffen, ob und wie die „Proberealität“ zukünftig private Biographierelevanz gewinnen könnte. Als Ort diese alternativen Entwürfe bewusst zu reflektieren, bietet sich erneut das Tagebuch an, in dem die neuen Erfahrungen zunächst auf kognitivem Weg in den Alltag zurückgeführt werden können. In der Verschriftlichung lassen sie sich auf ihren Utopiegrad, ihre Angemessenheit und Aktualität, ihre Übertragbarkeitschancen, ihre Wünschbarkeit, ihre Tauglichkeit, ihren Stimulierungsgrad usw. überprüfen. Inwieweit es zu einer tatsächlichen Verwirklichung kommt, ist nicht nur von den Wünschen der Tagebuchschreiber abhängig.

Um „verlorene Zeit“ auf der Basis einer „*mémoire de l'intelligence*“ wiederzufinden, und mit dem Wissen, dass die Frage „Wie soll ich anfangen?“ nicht ganz leicht zu beantworten ist, im folgenden noch ein paar Fragen, deren Beantwortung ein Einstieg ins Thema sein kann und von denen manche ein Anreiz zum erzählenden Schreiben sein mögen.

Welche Beziehungen haben Sie zum Abenteuer? Über eigene Praxis, über Lektüre, über Filme, über Spiele? Was war das Prägnante an den Erfahrungen? Erinnern Sie sich an Personen, mit denen Sie die Abenteuer bestanden haben? An welchen Orten war dies? Welche Auswirkungen hatten die Abenteuer für Sie? Sind Sie ein Typ, der/die sich gerne auf (welche) Abenteuer einlässt? Wie stehen Sie zu den Szene-Sprüchen „If life is boring, risk it“? „No risk, no fun“? Kommt das Abenteuer (und wie) in Ihren Tagträumen vor? Wie glauben Sie, stehen Ihre Eltern zu Abenteuern? Was verbinden Sie mit der Aussage „Um im Leben voranzukommen, muss man schon mal was riskieren“? Wie beurteilen Sie Messners Aktivitäten?

Warum haben Sie die den Masterstudiengang belegt? Wie steht er zu Ihren anderen Sport- und Bewegungsinteressen? Welche Erwartungen haben Sie an die 4 Semester? Welche beruflichen Qualifikationen glauben Sie erwerben zu

können? Pädagogik und Abenteuer – wie passt das zusammen? Wie, glauben Sie, sieht die Motivation aus, sich mit Abenteuern auseinander zu setzen? Was, glauben Sie, halten Ihre zukünftigen Berufskollegen vom Abenteuer?

## **Literatur**

ANTONOWSKI, A.: Salutogenese – Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen 1998

BENJAMIN, W.: Über den Begriff der Geschichte, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. I, 2, Frankfurt 1991, S. 691-704

BELGRAD, J.: Identität als Spiel, Opladen 1992

KEUPP, H. / HÖFER, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute, Frankfurt 1997

KEUPP, H. u. a.: Identitätskonstruktionen, Reinbek 1999

KRAUS, W.: Das erzählte Selbst, Pfaffenweiler 1996

PROUST, M.: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swanns Welt I, Frankfurt 1972

WELSCH, W.: Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Frankfurt 1995